

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 67 (1992)

Artikel: Dass ab und zu ein Windlein weht : ein paar Gedanken zum kulturellen Klima in der Stadt Baden
Autor: Kiefer, Peter / Tremp, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DASS AB UND ZU EIN WINDLEIN WEHT

EIN PAAR GEDANKEN ZUM KULTURELLEN KLIMA IN DER STADT BADEN

Warum soll es in Baden anders sein als anderswo? Arno Schmidt hat einmal pointiert gesagt: «Für Kultur interessiert sich immer nur die dritte Wurzel der Bevölkerungszahl.» Zwar haben in unserer Stadt die Medien anständig darüber berichtet, wie in den vergangenen zwei Jahren in Baden Politiker, Kulturschaffende und -interessierte miteinander über Perspektiven für eine städtische Kulturpolitik diskutiert haben, eine breite öffentliche Diskussion freilich hat nicht stattgefunden. Viel Papier ist produziert worden, aber man darf davon ausgehen, dass ein grosser Teil der Bevölkerung mit dem kulturellen Angebot in unserer Stadt, in der erreichbaren Umgebung oder wie es via Medien ins Haus geliefert wird, ganz gut zufrieden ist. Jedenfalls scheint es nur einem kleinen Teil an diesem und jenem zu mangeln.

Darf man dies aber so interpretieren, dass der Öffentlichkeit Genüge getan wird, wenn man grosso modo alles belässt wie es ist?

Das wäre kurzsichtig. Denn immerhin hat man in Baden mit dem neugeschaffenen stadträtlichen Kulturressort den politischen Willen bekundet, das kulturelle Leben in der Stadt zu aktivieren. Und zweitens ist die Kultur (wir wollen sie als kreatives Erschaffen und Erdenken von andern als den gegebenen Situationen definieren) eine zu komplexe Angelegenheit, als dass man sie – so demokratisch dies aufs erste auch erscheinen mag – nach dem einfachen Schema «Es wird gemacht, was der Mehrheit entspricht» behandelt.

Kultur – siehe Zitat von Arno Schmidt – war schon immer die Angelegenheit einer Minderheit. Sie kann freilich mehr oder eben auch minder von der Mehrheit getragen sein. Das will heissen: Kultur braucht ein gesamtgesellschaftliches Klima. Ist dieses nicht vorhanden, sind neue, ungewohnte, zumeist zartere Pflanzen im voraus zum Sterben verurteilt.

Daraus müssten unsere Politikerinnen und Politiker eigentlich ableiten, dass sie nicht nur und in erster Linie da und dort Projekte (finanziell) zu unterstützen oder hin und wieder aufmunternde Anerkennungspreise zu vergeben

haben, sondern dass sie in erster Linie – und auf verschiedene Arten – dafür zu sorgen haben, dass ein kulturfreundliches Klima entsteht.

Wie das? Anders als beim Bau eines Pumpwerkhäuschens oder der Verlegung einer Gasleitung, wo – sind die Projekte auch wirklich nötig – die Mehrheit der Bevölkerung den Sinn schnell einsieht und deren Realisierung an der Urne auch absegnet, müssen bei der Kulturförderung einer Mehrheit die legitimen Wünsche einer Minderheit erklärt und verständlich gemacht werden. Einfach ist dies nicht. Denn Kultur kann verunsichern: Sie bringt Bewegung, konfrontiert mit Neuem und Ungewohntem, manchmal mit Aufrüttelndem und Erschreckendem. Und – von der Öffentlichkeit nicht immer einfach zu schlucken: Kultur lebt gerade davon, dass sie sich an der Öffentlichkeit reibt. Es braucht Toleranz und Phantasie, damit Kultur akzeptiert werden kann. Phantasie als Fähigkeit, eigene Vorstellungen von der Welt zu entwickeln und Toleranz als Fähigkeit, andere Menschen andere Vorstellungen der Welt entwickeln zu lassen. Ein für die Kultur günstiges Klima schaffen heisst also, dafür sorgen, dass Toleranz und Phantasie die Leute nicht ängstigt, sondern sie hoffnungsfroh und zuversichtlich stimmt.

Nur so können wir kleinlichen Diskussionen um Franken, Rappen und Quadratmeter, zu welchen Kultur-Gesprächsrunden oft verkommen, aus dem Weg gehen. Denn nur in einem Klima von Phantasie und Toleranz können kulturelle Äusserungen als das akzeptiert werden, was sie sind: Versuche, die Welt zu bewegen. Solche Versuche können scheitern – aus verschiedenen Gründen –, das Scheitern aber darf nicht dazu führen, dass postwendend jede Kulturförderung in Frage gestellt wird.

Das kulturelle Klima muss so beschaffen sein, dass die entscheidenden (politischen) Gremien nicht bei jedem Franken, der für Kultur ausgegeben wird, ängstlich nach einer diffusen Mehrheit schielen müssen. Kultur, so dürfen wir's auf den Punkt bringen, braucht auch in Baden weniger Kleinkrämergeist, dafür mehr Grosszügigkeit. Damit auch in unserer Stadt ein Klima entsteht, in dem aller Gattung Vögel ihr Nest bauen und allerlei Pflanzen gedeihen können. Wo der Boden nicht zu steinig und die Luft nicht zu trocken ist. Und wo ab und zu ein Windlein wehen darf.

Peter Kiefer und Urs Tresp